



Carola Wolff 1962-2024

## **In Erinnerung an meine liebe Freundin Carola, die am 13. April verstorben ist**

Vielleicht möchten Sie 2 Kurzgeschichten lesen die Carola speziell für Weihnachten vor ein Paar Jahren geschrieben hat.

Die erste Geschichte war für das Phantastische Autoren Netzwerk (PAN) und die Zweite wurde für die Writers' Coaching Christmas Special-Lesung in der Humboldt-Bibliothek in Berlin-Tegel.

## **Alle Jahre wieder**

Heiligabend, kurz vor zehn. Die Glocken der kleinen Kirche im Ort singen und klingen über schneebedeckte Wiesen und Wälder. Es ist knirschend kalt.

Auf dem Marktplatz ist der Weihnachtsmarkt noch in vollem Gange. Es duftet bis in die Kirchturmspitzen hinauf nach Glühwein und Lebkuchen. Freddy und Bruno, die Gargoyles vom Dienst, schnuppern genießerisch.

„Mmh. Meinst du, er kommt?“

„Na klar. Wir haben unseren Dienst das ganze Jahr lang ordentlich versehen.“

Wie auch jeder weiß sind Gargoyles, auch Wasserspeier genannt, die Hüter eines Hauses, oder, in diesem Fall, einer Kirche. Da ihr Job die Abschreckung von Bösewichtern ist, sind sie möglichst grimmig gestaltet. Mit großen, rollenden Augen, das Maul voller spitzer, scharfer Zähne, hocken sie krallenbewehrt an den Ecken von Kirchtürmen und Hausdächern, ihre ledrigen Flügel schon halb aufgefaltet. Allzeit bereit, sich auf Eindringlinge zu stürzen, sollte ihr einschüchterndes Äußeres allein nicht genügen.

„Bruno, meine Hühneraugen bringen mich um.“

„Hör auf zu jammern, Freddy. Was, wenn ER dich hört?“

Wie auch jeder weiß, werden die Gargoyles in aller Welt in der Nacht des christlichen Weihnachtsfestes der Menschen von einer ganz besonderen Person aufgesucht: dem großen Luzi. Er bringt allen kleinen steinernen Wasserspeiern eine frohe Botschaft und ein Geschenk.

„Vielleicht kriege ich ein paar warme Stricksocken“, seufzt Freddy.

„Wohl kaum“, meint Bruno. „Still jetzt, ich sehe etwas.“

„Den großen Luzi?“

Bruno zischt warnend, Freddy verstummt. Mit großen Augen starren sie auf die hinterste Ecke des Friedhofes, dort wo man die Selbstmörder in uneingeweihter Erde verscharrt. Ein dunkler Nebel steigt aus der Tiefe empor, verdichtet sich zu einer schwarzen Gestalt.

Freddy quietscht leise vor Aufregung. Die Gestalt wird immer deutlicher. Der Wind trägt ihnen ein leises Gemurmel zu.

„Hufe, Schwanz, Hörner. Alles da. Ich sollte einen Fahrstuhl einbauen. Dieses Manifestieren ist lästig.“

Der große Luzi blickt sich um: „Es ist wieder soweit. Die Zeit des festlichen Lichterglanzes, die Zeit von Friede, Freude, Eierkuchen. Widerlich. Man möchte sich die Hörner irgendwo einrennen. Aber nicht an einer Kirchenmauer. Überhaupt, Kirchen. Horte der Heuchelei, der frigidem Frömmigkeit. Dieser Weihrauchgestank, grässlich. Und ständig das ganze Gesänge. Das geht mir schrecklich auf die Nerven. Alle Jahre wieder.“

„Also ich mag das ja“, flüsterte Freddy.

Der große Luzi blickte zu ihnen empor: „Kommt, meine hässlichen Kinder ...“

„Hat er uns gerade hässlich genannt?“

„Still, Freddy!“

Der große Luzi kommt jetzt erst so richtig in Fahrt: „Ihr abschreckenden, abstoßenden Wesen der Dunkelheit ...“

„Er ist ganz schön beleidigend“, klagt Freddy.

„Pst!“, wispert Bruno.

„Das ganze Jahr lang habt ihr starr und stumm eure Pflicht getan. Jetzt ist es an der Zeit, dass ihr euch des Lebens freut. Und deshalb schenke ich euch ...“

„Jetzt kommt's!“

„Halt' die Klappe, Freddy.“

„Eure Freiheit!“, ruft der große Luzi.

„Keine Wollsocken?“

„Geht hin und wandelt unter den Menschen. Piesackt sie, treibt Schabernack. Stört dieses mir so verhasste Fest der Freude, verderbt es ihnen gründlich.“

Ein Blitz fährt auf sie nieder. Es knirscht, Gestein bröckelt, rieselt zu Boden. Freddy und Bruno sind verwandelt.

„Ach herrje. Du bist ein Mensch!“

„Du auch!“

„Ich habe Wollsocken an!“

Sie sind gekleidet wie die Bauern aus der Umgebung und mindestens genauso hässlich.

Der große Luzi betrachtet wohlwollend seine Geschöpfe. „Nun gehet hin und sündigt. Ihr habt bis Mitternacht, dann verfliegt der Zauber und ihr müsst aufs Dach zurück. Nutzt die Zeit gut!“

Freddy betrachtet verzückt seine Wollsocken.

„Danke, großer Luzi!“, rufen beide im Chor. Sie streben bereits dem Weihnachtsmarkt zu.

Der große Luzi sieht ihnen hinterher. Voller Vorfreude reibt er sich die Hände. Er kann es kaum erwarten, dass die entsetzten Schreie der Menschen die friedliche Weihnachtsruhe zerstören.

Seine beiden Gesandten haben die erste Bude erreicht. Stecken sie diese in Brand? Hauen sie alles kurz und klein? Nein, sie bestellen sich Glühwein!

Der große Luzi traut seinen Augen kaum. Die Becher werden heruntergestürzt, um Nachschub wird gebeten. Dann gehen sie weiter zum Lebkuchenstand. Jetzt aber, sie werden brennen, beißen, hacken...! Sie bestellen sich Lebkuchen und verzehren sie mit sichtlichem Behagen.

Bruno hilft einem kleinen Mädchen auf, das hingefallen ist. Freddy zeigt einem Bauern stolz seine Wollsocken. Dann gesellen sich beide zum Chor und stimmen „Vom Himmel hoch“ an.

Zornig stampft der große Luzi mit seinem Huf in den Schnee.

„Alle Jahre wieder versuche ich, sie zu verderben. Sie sehen aus wie Geschöpfe der Hölle, doch innen drin haben sie ein Herz aus Gold. Es ist zum Schreien! Vielleicht sollte ich mich auf andere Geschöpfe konzentrieren? Es sind noch so viele Völker zu beschenken ...“

Er verschwindet unter Blitz und Donner. Der Hauch von Pech und Schwefel in der Luft verfliegt. Zurück bleibt ein Duft nach Glühwein und Zimt.

## Monster-Weihnacht

Es war Weihnachten bei den Menschen, der Schnee fiel und draußen im Wald weinte ein Baby. Jedenfalls schien es so. Fleur, die alte Elfe, hörte nicht mehr besonders gut. Sie hatte gerade einen frischen Blütentee aufgebraut und wollte sich mit dem Mein Schöner Garten Magazin gemütlich an den Küchentisch setzen. Den Sinn des menschlichen Weihnachtsfestes hatte sie noch nie verstanden. Es war nur ein weiterer Tag im Kalender.

Jetzt stand sie da und lauschte.

Es war später Nachmittag, draußen wurde es dunkel. Drinnen, im ersten Stock, konnte sie Marina, die Meerjungfrau in der Badewanne plätschern und leise singen hören.

Im Zimmer über Fleur wanderte Grim, der Werwolf, unruhig auf und ab. Bald war Vollmond, und wenn er sich auch nicht mehr richtig verwandeln konnte, so spürte er es doch immer noch in seinen alten Knochen. Fleur musste demnächst neue Rheuma-Salbe für ihn besorgen.

Wieder erklang das Weinen, diesmal etwas schwächer.

Die Villa Mythos lag außerhalb der großen Stadt, gut versteckt in einem Wald. Ihre Bewohner hielten sich von den Menschen fern. Zu viel schlechte Erfahrungen.

Die Küchentür sprang auf. „Fleur, da ist ein Ding in unserem Wald!“

Die Baumnymphe Grünzweig war aufgeregt hereingestürzt.

„Ein Ding?“

Fleur seufzte. Sie stellte ihren Teebecher ab, legte sich ihren Schal um und ging hinaus, um nachzusehen. Gleich hinter dem Haus, wo der Wald anfang, lag ein Bündel im Schnee. Es sah nach Ärger aus. Fleur erwog einen Moment lang, es einfach liegen zu lassen. Dann ertönte ein leises Wimmern. Sie bückte sich, hob das Baby hoch und trug es zurück.

„Du hast es mitgebracht?“

Die Baumnymphe rümpfte angewidert die Nase.

„Schüre das Feuer im Herd“, sagte Fleur.

„Willst du es verbrennen, so wie die Menschen die Wälder verbrennen?“, erkundigte sich Grünzweig interessiert.

Fleur schüttelte den Kopf. Das Baby begann zu weinen.

„Stell es ab!“ Grünzweig steckte sich die borkigen Finger in die Ohren.

„Es ist hungrig“, erklärte Fleur.

Grim, der Werwolf, platzte herein und knurrte: „Ich rieche Menschenfleisch!“ Das Weinen wurde lauter. „Du hast ein Junges angeschleppt?“

„Hol ein paar Wolldecken“, sagte Fleur.

„Niemals! Die Menschen jagen und töten uns seit Anbeginn aller Zeiten. Das Kleine da wird groß und genauso schlimm. Ich werde es fressen!“

„Ungekocht? Das wirst du mit deinem Gebiss wohl kaum schaffen“, meinte Fleur.

„Geröstet!“, schlug Grünzweig vor und warf mehr Holz ins Herdfeuer. Das Baby heulte mittlerweile wie eine Sirene.

„Was ist denn hier los?“ Tropfnass erschien Marina, die Meerjungfrau, in der Küche. „Habt ihr da etwa ... ein Menschenkind?“

Grim knurrte, Fleur nickte.

„Ein Exemplar der Spezies, die die Meere verschmutzen und unbewohnbar machen?“

„Genau!“ rief Grünzweig.

„Ich könnte es oben in meiner Badewanne ertränken“, sagte Marina.

„Fressen!“, knurrte Grim.

Fleur wiegte das Baby. Vergeblich.

Grim beugte sich über es, fletschte die Zähne und ... das Weinen verstummte. Grim hörte auf, zu knurren. Aus dem Bündel ertönte ein leises Glucksen. Eine kleine rosige Hand kam heraus und zauste den Werwolf am Fell.

„Nimm du es“, sagte Fleur.

„Aber ...“

Sie drückte Grim das Baby in die Hand. Die anderen scharten sich um ihn.

„Seine Augen sind so blau wie das Meer“, sagte Marina.

„Guck mal, es lacht“, sagte Grünzweig.

Grim wiegte das Baby sachte.

„Ich könnte die Polizei benachrichtigen“, schlug Fleur vor. „Aber dann werden Menschen hier herumschnüffeln.“

Alle schüttelten sich.

„Es hat eine schöne Gesangsstimme“, sagte Marina. „Ich könnte es zur Sirene ausbilden.“

„Und ich baue ihm eine Borkenwiege.“, sagte Grünzweig.

„Was ist mit seinen Eltern?“, gab Fleur zu bedenken.

„Du weißt doch, wie sie sind. Setzen ihre eigenen Jungen aus, wenn sie sie nicht wollen!“, brummte Grim. „Ich werde ihm Jagen und Rudelverhalten beibringen.“

Er starrte verzückt das fröhlich glucksende Kind an.

Fleur seufzte. Sie würde Babynahrung auf den Einkaufszettel schreiben müssen.

Draußen, in der kalten Winternacht, ging ein kleiner Stern auf.